

Zur Gründungsgeschichte des Südtiroler Landesbergbaumuseums

VON RUDOLF TASSER

Tirols große Zeit als europäisches Bergbauzentrum liegt weit zurück. Die meisten der einst blühenden Bergwerke sind geschlossen, und nur wenige sind derzeit noch befahrbar. Da erwacht nun, als es schon fast zu spät ist, das Interesse an der Bergbaugeschichte des Landes und an den Zeugnissen dieser Geschichte. Der Erfolg der Tiroler Landesausstellung 1990 in Schwaz bestätigt das.

In Südtirol entschloß man sich, ausgehend von Anregungen und Initiativen, die aus ehemaligen Bergwerksorten kamen, zur Errichtung eines eigenen Landesbergbaumuseums. Die Erstellung eines Konzeptes für dieses Museum hat längere Zeit in Anspruch genommen, weil auch unterschiedliche lokale Bedürfnisse berücksichtigt werden mußten. Das Museum wird nun aus drei räumlich getrennten Bereichen bestehen; im Jöchlsturn in Sterzing, einem alten Gewerkenhaus, ist die Direktion und die Verwaltung untergebracht, zudem soll dort ein Bergbaumuseum eingerichtet werden, das auch Hinweise gibt auf die zwei anderen Museumsbereiche in Ridnaun-Schneeberg und in Prettau-Steinhaus.

1. Der Jöchlsturn in Sterzing¹

Der Jöchlsturn wurde in mehreren Bauphasen errichtet. Die wichtigste war wohl jene in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts, als Hans Jöchl, ein durch den Bergbau im Bergergericht Gossensaß reich gewordener Silbergewerke, einen zum Sterzinger Stadtbefestigungssystem gehörenden Turm zum Ansitz ausbaute. Die Ausstattung mit dekorativer Freskenmalerei und mehreren kostbaren Holzdecken erfolgte noch im 15. Jahrhundert. Zwischen 1470 und 1474 wurde die St. Peter- und Pauls-Kirche gebaut, die noch heute zum Ensemble gehört. Der Jöchlsturn blieb bis Mitte des 16. Jahrhunderts im Besitz der Jöchls. Nach dem Erlöschen des Geschlechts ging er an die Familie Schenk von Schenkenstein über und 1610 von dieser auf die Familie Söll von Aichberg. 1643 erwarb die Familie Enzenberg den Ansitz, in deren Besitz er heute noch ist. Seit 1836 war der Jöchlsturn Sitz des Bezirksgerichts, er blieb es auch, als Südtirol zu Italien kam. Vor etwa zehn Jahren begannen die Restaurierungsarbeiten, die im Jahr 1990 abgeschlossen wurden. Seither ist der Ansitz vom Land Südtirol angemietet und dem Landesbergbaumuseum übergeben worden. Die Ausstellungen im Jöchlsturn werden sich vor allem auf die Geologie und die Mineralogie der verschiedenen Bergbaugebiete Südtirols beziehen, auf die Münzkunde (Trientner, Meraner, Haller und Lienzer Prägungen), auf die Arbeit im mittelalterlichen Bergbau, den Handel mit den Metallen der Tiroler Bergwerke, auf das Bergrecht und

¹ O. R. DIETRICH, Die Bauten Sterzings (Borna, Leipzig 1914) 28 ff.; O. KOFLER, Die Jöchl und der Jöchlsturm in Sterzing. Der Schlern 3, 1923, 211–215; S. ENZENBERG, O. PREUSCHL-HALDENBURG, Jöchlsturn in Sterzing. Der Schlern 33, 1959, 83–92.

schließlich auf den Ort Sterzing als Bergbauzentrum. Außerdem soll im Jöchlsthurn eine Forschungsstätte zur Südtiroler Bergbaugeschichte eingerichtet werden.

2. Ridnaun-Schneeberg²

Von den vielen Bergbauen im alten Berggericht Gossensaß war nur jener am Schneeberg nach Blei und Zinkblende bis in die jüngste Vergangenheit in Betrieb. Der Schneeberg ist kein eigener Berg; man bezeichnet die Gegend zwischen Ridnauntal im Norden und dem Passeierer Tal im Süden in etwa 2200–2500 m Meereshöhe als Schneeberg.

Der Schneeberg gehört mit dem Pfunderer Berg bei Klausen zu den Tiroler Edelmetallbergwerken, die schon im Hochmittelalter in Betrieb waren. 1237 nennt ein Bozener Notariatsbuch das »*argentum bonum de Snerberch*« als Tauschmittel; es dauert dann allerdings bis ins 15. Jahrhundert, ehe man vom Schneeberg wieder hört. Inzwischen war das Silber vom Blei als Haupterz abgelöst worden. Über die Zahl der am Schneeberg tätigen Knappen wissen wir bis ins 17. Jahrhundert hinein nicht genau Bescheid; es mögen aber, wie vermutet wird, in der Blütezeit an die 1000 gewesen sein. Das Verleihungsbuch des Bergrichters von Gossensaß zählt in der Zeit zwischen 1481 und 1514 insgesamt 3280 Verleihungen auf, die mehr als 200 verschiedene Orte betreffen. Über 500 davon entfielen auf den Schneeberg³. Bereits damals wohnten zumindest jene Knappen, die mit dem Abbau und der Förderung des Erzes zu tun hatten, ganzjährig im Knappendorf St. Martin am Schneeberg in 2354 m Meereshöhe. Auch als Ende des 18. Jahrhunderts der Bergbau am Schneeberg eingestellt wurde, blieb das Knappendorf bewohnt, denn zwischen 20 und 50 Freigrübler und Haldenkutter waren auch danach noch am Berg tätig (Abb.1).

Zu einem regelrechten Wiederaufblühen des Schneeberger Bergbaus kam es nach 1870, als der österreichische Generalinspektor für Bergbau Conrad von Beust auf die reichen Zinkblendelager des Schneeberges aufmerksam wurde, und der Staat in der Folge viel Geld in eine neue Erztransport- und Erzaufbereitungsanlage investierte. Die zwischen 1871 und 1874 erbaute Transportanlage ist eine Kombination von sehr steil verlaufenden Bremsbergen (insgesamt acht) bei einer Hangneigung von bis zu 59,33 Prozent! Das gesamte System beginnt auf der Passeierer Seite des Schneeberges und endet nach etwa 27 km in Sterzing. Die eindrucksvollen Überreste der Anlage sind als Lehrpfad eingerichtet, der von Jahr zu Jahr weiter ausgebaut wird. Diese Transportanlage war nur 50 Jahre in Betrieb. Als nach dem 1. Weltkrieg eine italienische Firma den Bergbau am Schneeberg übernahm, wurde eine Materialseilbahn gebaut, die später verstärkt und modernisiert wurde und heute noch steht. Einst hatte man das Erz mit Tragtierkolonnen in etwa sechs Stunden vom Schneeberg nach Maiern im hintersten Ridnaun gebracht; mit der kombinierten Transportanlage verkürzte sich diese Zeit auf die Hälfte, und mit der Materialseilbahn war das Erz dann nur mehr eine Stunde unterwegs.

Das Knappendorf St. Martin verließen die Knappen erst 1967. Damals begann man auf der Ridnaunerseite auf fast genau 2000 m Meereshöhe, einen Stollen in südliche Richtung zu treiben, um das Erz von dort aus abzubauen. Der Stollen (3,5 km lang) war 1974 fertig, aber schon sechs Jahre später wurde der Betrieb eingestellt. Das Knappendorf, in dem es

2 H.M.VOELCKEL, Chronik vom Schneeberg. Ein mittelalterlicher Erzbergbau hoch über Passeier (Innsbruck, München 1976); H.M.VOELCKEL, Schneeberg. 800 Jahre Bergbau zwischen Ridnaun und Passeier. Hrsg. von den Gemeinden Ratschings und Moos in Passeier (1989); Künstlerprojekt Bergwerk Schneeberg 1987. Hrsg. vom Forum ARGE Kunst, Galerie, Museum (Bozen).

3 G.MUTSCHLECHNER, Das Berggericht Sterzing. Schlern-Schriften 232 (1965) 105 ff.

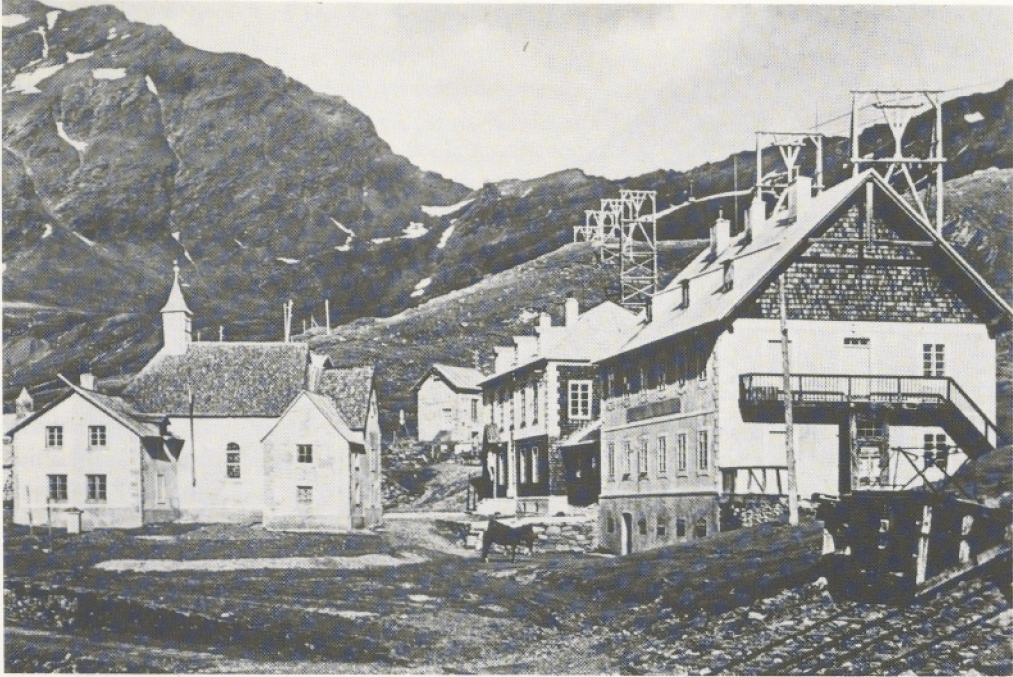


Abb. 1 St. Martin am Schneeberg (2354 m NN) in der Zwischenkriegszeit.

eine Kirche, ein Wirtshaus, ein Spital mit einer Leichenkammer und zeitweise sogar eine Schule gegeben hat, verfiel indessen immer mehr. Nun werden nach einem bereits ausgearbeiteten Projekt in nächster Zukunft jene Gebäude saniert, für die sich eine Nutzungsmöglichkeit finden ließ; die anderen sollen als Ruinen erhalten bleiben. Im früheren Verwaltungsgebäude, das Schutzhütte ist und bleiben wird, sind auch Ausstellungsräume vorgesehen, in denen die abwechslungsreiche Geschichte des Schneeberges dokumentiert werden soll.

Am weitesten fortgeschritten sind die Ausbauarbeiten zum Museum in der Erzaufbereitungsanlage in Maiern im hintersten Ridnauntal. Erst seit 1875 war das Schneeberger Erz dort aufbereitet worden, vorher hatte man es zur Verarbeitung nach Brixlegg in das Unterinntal gebracht. Die italienische Betreibergesellschaft SAIMT erbaute die heute noch bestehende Flotationsanlage im Jahre 1926. Sie ist an den Hang gebaut, um die Wasserkraft besser ausnützen zu können (Abb. 2).

Bei der Flotation wird das Erz zunächst in mehreren Gängen bis zu einer Korngröße von 0,2–0,1 mm gemahlen und der Erzstaub dann einem physikalisch-chemischen Prozeß ausgesetzt, durch den die Erzteilchen zum Aufschwimmen gebracht und als Schaum abgezogen werden.

Diese Anlage wird zu einem Industriemuseum ausgebaut mit Schau- und Ausstellungsräumen im ehemaligen Arbeiterwohnhaus. Ganz in der Nähe der Flotationsanlage wurde ein etwa 200 m langer Stollen in den Berg getrieben, der den Charakter eines Schaustollens hat. In ihm sollen die alten und neuen Abbautechniken demonstriert und der erhaltene Maschinenpark aufgestellt werden. Mit dem Abschluß der Bauarbeiten an der Aufbereitungsanlage ist im Laufe des Jahres 1992 zu rechnen.



Abb. 2 Erzaufbereitungsanlage in Maiern; alte Ansicht.

3. Der St.-Ignaz-Erbstollen in Prettau⁴

Am Rötzbach in Prettau im Ahrntal hat man wahrscheinlich schon in prähistorischer Zeit Kupfer abgebaut. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts n. Chr. wurde der Bergbau neu entdeckt und war von da an bis 1893 ununterbrochen in Betrieb. Die ersten Gewerken kamen aus dem Tal, später erwarben finanzkräftigere Tiroler Gewerken, wie die Tänzl, Stöckl, Welsperg, Tannenberg, Sternbach, Enzenberg u. a., Anteile in Prettau. Auch der Bischof von Brixen und der Tiroler Landesherr engagierten sich kaufmännisch im Bergbau von Prettau.

Die Erzlager des Prettauer Bergwerkes erstrecken sich auf der linken Talseite von der Höhe des Rötckreuzes auf rund 2000 m Meereshöhe in den Berg. In die obere Schieferhülle sind Erstarrungsgesteine eingelagert, das Erz ist an schuppig ausgebildete Chloritschiefer gebunden. Insgesamt waren es zwölf Erzlager in Form von bis zu 6 m mächtigen Bändern, seitlich aneinandergereiht. Sie erstrecken sich bis etwa 600 m in die Tiefe. Der Kupfergehalt des Erzes liegt bei 2,2 Prozent, daneben enthält es geringe Mengen an Eisen, Silber und anderen Mineralien.

Der Abbau des Erzes hat einst auf etwa 2000 m Meereshöhe beim Ausbiß begonnen. Die zum Erz führenden Stollen sind daher um so länger und jünger, je tiefer sie zur Talsohle hin angesetzt wurden. Die Stollenmundlöcher sind durch einen Lehrpfad erschlossen und können erwandert werden (Höhenunterschied 500 m, Gehzeit 1–1,5 Stunden).

Der Erbstollen des Kupferbergwerkes, der auf 1500 m Meereshöhe in den Berg führende St.-Ignaz-Stollen (1168 m lang), soll zum Besucherbergwerk ausgebaut werden. Das Projekt ist zur Zeit in der Genehmigungsphase. Daneben plant die Gemeinde Prettau die Unterbringung einer Asthmatherapiestation. Wegen der Weite des Grubengebäudes lassen sich beide Ziele verwirklichen.

Der St.-Ignaz-Erbstollen ist der einzige mit Schwarzpulver herausgesprengte Stollen des Bergwerkes; alle anderen Stollen sind noch geschrämt worden. Es wurde zwischen 1761 und 1805 aufgefahren. Zur Zeit wird im Stollen noch Zementkupfer gewonnen, diese Produktion reicht in Prettau bis auf das Jahr 1561 zurück. Die Anlage wird in das Ausstellungsprogramm des Besucherbergwerkes übernommen. Außerdem läuft hier ein Versuch der Universität Cagliari zur Entwicklung der bakteriellen Laugung (*Thiobacillus ferrooxidans*).

Im Stollen sollen zwei Rundgänge für die Besucher hergerichtet werden, einer von etwa 250 m auf der Sohle des Stollens und ein kürzerer etwas tiefer auf Sohle 6.

4. Die bergbauliche Sammlung Enzenberg in Steinhaus

Im Ansitz Gaßegg im Steinhaus, 12 km von Prettau entfernt, befindet sich eine wertvolle bergbaukundliche Sammlung, die von den jeweiligen Gewerken des Prettauer Bergwerkes zusammengetragen wurde und sich nun im Besitz der Familie von Enzenberg befindet, welche die letzten Gewerken von Prettau stellte. Die Sammlung besteht aus Modellen, Grubenrissen, Bildern, Geräten, Mineralien, Schmelzproben und Fachliteratur. Graf

⁴ S. ENZENBERG, O. PREUSCHL-HALDENBURG, Der Ahrner Handel. Schlern-Schriften 208 (1959) 31–55; R. TASSER, Die Geschichte des Kupferbergwerkes in Prettau von den Anfängen bis 1676. Diss. Innsbruck 1970; 25 Jahre Gemeinde Prettau. Festschrift zur Wiedererrichtung der Gemeinde. Hrsg. von der Gemeinde Prettau (1983).

Georg von Enzenberg wird diese Sammlung dem Landesbergbaumuseum leihweise zur Verfügung stellen. Sie soll im Kornkasten des Steinhaus, dem ehemaligen Pfenwertemagazin des Prettau Bergwerkes, ausgestellt werden.

Von größtem Wert für die Bergbauforschung ist das reichhaltige Archiv im Anstiz Gaßegg zur Geschichte des Prettau Kupferbergbaues vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Es ist zum größten Teil noch nicht bearbeitet worden. Hingegen ist das Archiv des Bergrichters, es gab praktisch wegen des Kupferbergbaus von Prettau seit 1498 ein eigenes Berggericht Taufers, nach der Auflösung der Berggerichte unter Josef II. nach Klausen gekommen, wo sich die Spuren in der Optionszeit (nach 1940) verlieren. Noch gelten diese Archivbestände als verschollen.

Das Südtiroler Landesbergbaumuseum wird, wenn es in seinen verschiedenen Bereichen nach Abschluß der Bau- und Vorbereitungsarbeiten seine Tätigkeit aufnimmt, ganz sicher eine große Zeit Tirols dokumentieren, als die Bergschätze das Land reich und begehrenswert machten. Das Land Südtirol investiert sehr viel in den Aufbau des Museums, sicherlich auch deswegen, weil man das Landesbergbaumuseum als Touristenattraktion nützen will. Es wird hoffentlich allen etwas geben, den Einheimischen und den Gästen.